**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 206 (1927)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374761

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

43,4 Mill. Fr. im Borjahr. Alfo immerhin eine Befferung.

Die festen Staatsanleihen betrugen Ende 1925 noch 2086,6 Millionen Fr. gegenüber 2200 Millionen Fr. im Borjahr. Dagegen waren 168,5 Millionen Fr. schwebende Schulben vorhanden gegenüber 104 Millionen Fr. Ende 1924. Der Ueberschuß der Passiven über die Aktiven betrug Ende 1925 1566,6 Millionen Fr., wovon 347 Millionen Fr. auf die Modilisationsrechnung fallen.

Die Fin anzen der Kantone haben sich von der Belastung der Kriegs. und Nachkriegszeit immer mehr erholt. Wenigstens sind die Desizite der Staatsrechnungen

im allgemeinen zurückgegangen. Allerdings ift die Finanzlage immer noch so, daß an einen Steuerabbau in den meisten Kantonen noch nicht zu denken ift.

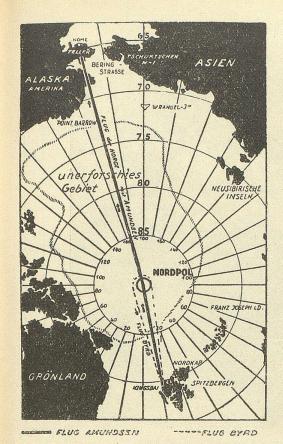
Busammen fassung. Das abgelaufene Jahr ftand im Zeichen des Rückschritts und zeigt auch für die weitere Zukunft kein zwersichtliches Bild, jedenfalls wenn nicht mehr getan wird, um die Produktionskoften in unserem Lande zu ermäßigen. Darum kommen wir nicht herum, wenn wir unsere wirtschaftliche Stellung behaupten wollen. Es ist zu hoffen, daß diese Notwendigkeit eingesehen wird, bevor es zu spät ist.

# Des Kalendermanns Weltumschau.

In der Einleitung zur Weltumschau im lettjäh= rigen Appenzeller Kalender hat es geheißen, daß das Jahr 1924/25 im Beichen einer nie geahnten Entwicklung des Luftverkehrs stand, mit dem Hin-weis auf die Luftschiffahrt Dr. Edeners nach Amerika, die Flüge des Norwegers Amundsen in die Nähe des Nordpols und unseres Mitbürgers Mittelholzer nach Rersian Die diesischries Umschaff nach Bersien. Die diesjährige Umschau könnte für ihre Zeitveriode den Gedanken weiterspinnen und als Merkmal derselben die Eroberung des Nord-pols durch das Mittel der Luftschiffahrt nennen. Amundsen, dem Italiener Nobile und dem Amerikaner Ellsworth ist es geglückt, mit ihrem mit allen wissenschaftlichen Apparaten wohlausgerüsteten Luftschiff "Norge" den Nordpol nicht nur zu erreichen, sondern ihn zu übersliegen und von ihm aus das amerikanische Festland im Norden von Alaska zu erreichen. Damit ist auch das letzte Gebiet des Erdballes, das für unsere Augen noch im undurchdringlichen Dunkel lag, erschlossen und die Schleier sind auch vom Nordpol gefallen, nachdem sich kühne Forscher mehr als ein Jahrhundert unter Einsat des Lebens vergeblich mühten, fie zu lüften. Die Träume, die so viele an diese Entdedung knüpften, sind nun freilich auch zerflossen. Es war nichts mit dem erträumten offenen Weer, nichts mit dem er-träumten Festland am Kordpol, auch nichts mit der Erschließung größter erdphyfikalischer Geheimnisse, die er offenbaren werde. Nichts als trostloseste Eiswüste, immer sie und nur sie und nicht einen Plat, auf dem die "Norge" hätte landen können. Dennoch bedeutet die Entdedung und Ueberquerung des Kordpols ein weltgeschichtliches Erreianis in wissenschaftliches und beschäftliches und beschäftliche und beschäftliches und beschäftliches und beschäftliches und beschäftliches und beschäftliches und beschäftliches und beschäftli schaftlicher und verkehrspolitischer Hinsicht, an das ein doppelter Hochtriumph der Technik sich knüpft, erstens die gewaltige Vervollkommnung der Lust-fahrzeuge, die sie zu einem beherrschenden Fahrzeug auf dem Erdball machen wird, und zweitens die nicht weniger gewaltige Vervollkommnung der drahtlosen Telegraphie, die es den kühnen Entdedern gestattete, sast während der ganzen Fahrt mit der übrigen Welt in Verbindung zu bleiben, und diese nach erfolgter Landung sast mit Windeseile vom weltsernen Alaska aus über ihre Erlebnisse bis in alle Details zu unterrichten. Wie lange noch, und die Weltumseglung permittelst Luftzeug wird zu die Weltumseglung vermittelst Luftzeug wird zu

den Alltäglichkeiten gehören? Wir in der Schweiz werden schon in wenig Jahren einen genauen Einblick in die Weltbedeutung des Luftverkehrs erhalten. Die riesigen Fabrikanlagen für Flugzeugfabrikation in Altenrhein bei Korschach durch die weltberühmten Dornier-Werke sind schon im Bau begriffen; einmal im Betrieb, dürfte sich an sie bald ein Mittelpunkt des Luftverkehrs über den ganzen Erdhall gliedern

des Luftverlehrs über dem ganzen Erdball gliedern.
Auf dem Gebiete des Völfer= und Staatenerlebens in der Zeitspanne unserer Umschau ist
mit Wehmut zu sagen, daß hier als allgemeineres
Merkmal leiderkeine Triumphe zu verzeichnen sind,
aber auch gar keine, sondern überall nur Unsicherheit, Mißtrauen, Zerrissenheit und Unbesciedigung
in politischer Beziehung sowohl wie in sozialer und
wirtschaftlicher. Ein scharf umrissenes und allgemeines Merkmal zeichnet sich immer deutlicher ab,
einrapider Niedergang des Parlamentarismus (Varlament = Volksvertretung) und die
Tendenz nach diktatorischen Kegierungsmethoden. Ein hochgeseiertes Instrument der
Volksbesreiung und Volkswohlsahrt wurde seit
bald hundert Jahren zum herrschenden System in
den zivilisierten Staaten. Mehr und mehr erweist
sich das Instrument als abgenützt und untauglich,
und anseine Stelle tritt ein diktatorisches System.
Richt mehr bloß Italien, Spanien und die türsische
Kepublik stehen heute unter dem Regiment der Diktatur, auch Griechenland und Portugal haben seht
ein solches, überPolen hängtes als Damoslessschwert.
Marschall Filswerkenland und Portugal haben seht
ein solches, überPolen hängtes als Damoslessschwert.
Marschall Filswerkenland und Portugal haben seht
ein solches, überPolen hängtes als Damoslessschwert.
Marschall Filswerkenland und Portugal haben seht
ein solches, überPolen höngtes als Damoslessschwert.
Marschall Filswerkenland und Portugal haben seht
ein solches, überRosen ebenfalls mächtig gesunsen,
man dazu ist, wenn es nicht mehr anders geht.
In Frankreich und Deutschland ist das Ansehn
der Volksverketungen und die Uchtung vor ihnen
angesichts ihrer sortwährenden Ohnmachtsbeweise
in allen kritischen Fragen ebenfalls mächtig gesunsen,
und auch in der Tschechoslowasei spudt eine starte
saszistischen des Barlaments geht in den meisten
Etaaten der Niedergang des Unsehens des Unsehens des Unsehens des Unsehens des Unsehens des Vansehens der
Volkstert. War es einst eine Ehre Politiker zu
heißen, sind sie heute in den meisten Länd





Die Nordpolfahrt Umundfeins. Das Luft'diff "Norge" auf feiner Nordpolfahrt.

angesehen. Man hat die "Bolitiker" satt und sehnt sich nach "dem" Bolitiker, d. h. dem starken Mann der Tat. Fastüberall ist ein Niedergang des Varlamentarismus und ein bedauerliches Versagen deseselben unlengdar. Aber an seine Stelle die Diktatur einzutauschen, ist doch ein ganz bedenklicher Tausch, selbst wenn der eingetauschte Diktatur ein wahrer Ausdund von Staatsmann ist. Was nach ihm? Meist Zersall und Anarchie auf der ganzen Linie. Slücklicherweise ist die Schweiz von diesem Prozesse noch verschont und dürste es noch lange bleiben. Warum? Einmal ist ihre Regierung, d. h. der Bundesrat, keine parlamentarische, sondern eine stabile; es gibt da weder Regierungsstürze, noch parlamentarische Regierungswechsel. Und weiter ist unsere söderalistische und demokratische Staatssorm, die letztere mit Referendum und Initiative, beilsamer Zügel und heilsamer Stachel zugleich sür unser Parlament. Wenn es aber früher dies "jedes Volk hat die Juden, die es verdient", so ließe hier sich sagen "jedes Volk hat die Karlamentarier und die Kolitiker, die es verdient", denn es wählt ja die ersteren und hebt die letzteren in den Sattel.

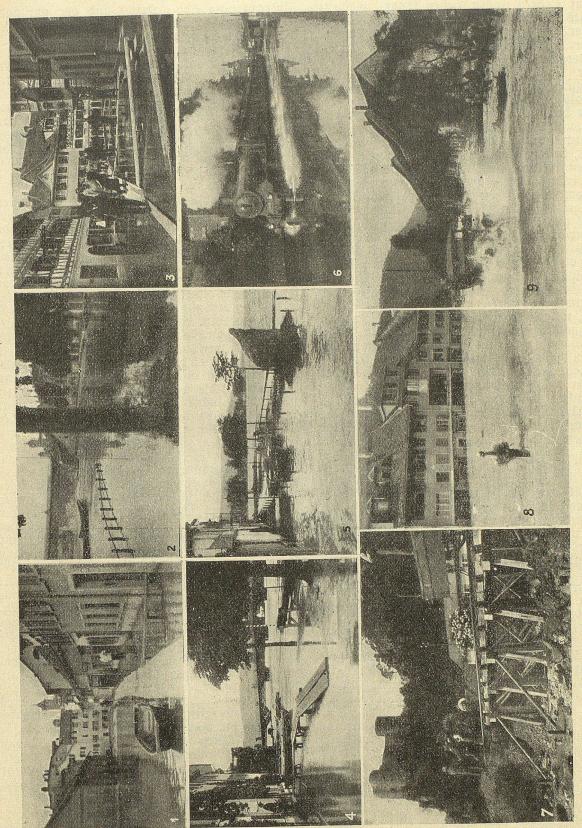
Die Betrachtung der vorstehenden Erscheinungen führt unwillfürlich zum Geschehen im Bölkerbund seit der letzten Umschau. Dort wurde mit besonderer Genugtuung auf das als Strazze zustandegekommene sogenannte Genfer-Protokollhingewiesen, das den Abschluß eines Versicherungspaktes für einen Dauerfrieden unter den Völkerbundsstaaten vorsah. Schon die gleiche Umschau mußte aber melden, daß bereits schwere Wolken über diesem Protokoll aufgetaucht seien, indem England seine Unterschrift für dasselbe verweigere. Bei der großen Völkerbundstagung vom letzten Oktober in Locarno schien sich jedoch alles zum Guten zu wenden. War auch vom Genfer Protokoll nicht mehr die Rede, schien ein noch wertvollerer Garantievertrag zwischen den beteiligten Staaten in die Nähe gerückt. Noch nie hatte sich ein aufrichtiger Verständigungswille so stark und allgemein geltend gemacht, noch nie haben die Töne dauernder Völkersreundschaft so laut erklungen, wie in Locarno. Und als dann Briand die freundschaftliche Bootsahrt mit den deutschen Delegierten unternahm, wurde "der Geist von Locarno" zu einem gestügelten Wort in der Weltpresse. Aber "es wäre halt zu schön gewesen". Als die Aufnahme Deutschlands in den Völkerdund erfolgen sollte, die von Frankreich und England in der letzen Zeit sast eistriger betrieben worden war als von Deutschland selber, ändert sich das Vild. Zuerst kam Bolen und erklärte, es mache seine Unstimmung zur Ausnahme Deutschlands davon abhängig, daß es gleichzeitig mit diesem eine Ver-



Die Unterzeichnung des Locarno-Bertrages in London.

tretung im Bölkerbundsrat erhalte. Als dann ruchbar wurde, daß Bolen schon vorher insgeheim davon verständigt wurde, daß es an Frankreich keinen Gegner seines Begehrens haben werde, und daß auch das auswärtige Amt in London diesem nicht seindlich sei, war der Eindruck ein doppelt peinlicher. Die deutsche Vertretung nahm mit Recht den Standpunkt ein, daß Deutschland eine Vertretung im Völkerbundsrat in seinem discherigen Bestande im Falle seines Eintritts zugesichert worden sei, damit auch es mitentscheden könnte, ob und eventuell wie der Rat zu erweitern sei. Es gelang schließlich, die Polen zu beschwichtigen. Aber schon trat Spanien mit einem gleichen Begehren auf und nach Spanien Brasilien, das letztere mit der Drohung des Austrittes aus dem Bund im Falle des Nichtentsprechens. Unter diesen Umständen war an die Aufnahme Deutschlands in jenem Moment nicht mehr zu denken. Wohl erklärte Briand mit bewegter Stimme, moralisch wenigstens sei Deutschland jest doch Mitglied, und die anderen begleiteten diese Erklärung mit stürmischem Beisall. Die deutsche Delegation sah die formelle Aufnahme darum doch vertagt und reiste sofort ab, während Brasilien bald darauf seinen serneren Verbleib im Bunde kündigte. Diese Geschehnisse haben dem Ansehen des Völkerbundes und dem Vertrauen in seine innere Stärke, sowie in seine Dauerhaftigkeit in der ganzen Welt reichlich geschadet. Die deutsche Vertretung ihrersseits fand insolge ihres Fiasko auch nicht eine

besonders gute Aufnahme beim deutschen Volke bei ihrer Heimkehr. Die Mißstimmung in Deutsch-land ersuhr wieder einige Milderung, als die Entente die Kölnerzone am vorgesehenen Termin glatt räumte. Ohne Zweifel wird Deutschland schon bei der nächsten Gelegenheit anstandslos aufgenommen. Diese Aufnahme wird aber dennoch keine ganz ungetrübte mehr sein wegen des inzwischen erfolgten Abschlusses des sogenannten Freundschaftsvertrages zwischen Deutschland und Sowiet-Rußland. Wohl handelt es sich dabei nur um einen Neutralitätsvertrag, in dem der eine Staat dem andern für den Fall eines kriegerischen Konflittes strenge Neutralität zusichert. Über ein gewisses Mißbehagen hat dieser Vertrag bei den anderen doch ausgelöst, die in ihm so etwas wie eine Sonderbündelei mit der russischen Sowiet-Republik witterten und ein Abrücken Deutschlands von der antibolschewistischen Staatspolitik des übrigen Europa. Ein politischer Meisterstreich der deutschen Bolitik war dieser Vertrag sicher nicht; nur die Sowjetregenten können sich seiner freuen. Einen unbestreitbaren Erfolg hatte aber der Bölkerbund in anderer Angelegenheit zu buchen, indem er seine Finanziontrolle über Desterreich aufheben konnte. Sein Vertreter in Wien, der Hollander Dr. Zimmermann, hob bei der Abschiedsfeier, die ihm die österreichische Regierung gab, rühmend hervor, daß der österreichische Staat, nachdem er am äußersten Rande des Abgrundes gestanden, nunmehr finanziell saniert sei und wie-



Wilderzvon der Hockmasserlatentrophe im Jura und am Rhein. 1. und 2. Das überschwennnte Schassfrausen. 3. Eine Kauptstraße in Steckborn. 4. und 5. Ueberschwenmte User in Stein am Rhein und Seekborn. 6. Abschaft eines Zuges aus dem überschwenmten Halbenbarchen in Rockwag. 7. Von Hockwasser den Klusten klusten der Klusten der Klusten wird der Kalenkein. 8. Die überschwente Hauptsasser in Volgende. 3. Die überschwen Kalenkein. 9. Der reißende Fluß durch die Straße von Riederdorf (Vaseland).

der auf eigenen Füßen stehen könne. Gestattet hat dies das Anleihen, das der Bölkerbund, d.h. die ihm angehörenden Staaten garantiert hatten, und der Staatsmann, der den Bölkerbund hiezu an bet Statismann, der den Volletdind hiezu zu bewegen wußte, war der damalige Bundes-kanzler Prälat Seipel, den der Völkerbunds-kommissär Zimmermann in seiner eben zitierten Rede als "Desterreichs Ketter" seierte. Von den Ereignissen in den Einzels staat en kann der Weltumschauer nur die wichtig-ktan mit einer Ausbirkung über deren Grangen

ften, mit einer Auswirkung über deren Grenzen hinaus, hervorheben. Das meiste Interesse bean-spruchen diesmal die Dinge in Frantreich. Seine innere Politik wurde sozusagen die ganze Zeit vom französischen Franken in Atem gehalten, d. h. vom fortwährenden Sinken seines Kurses, der bis auf 12 Rappen schweizerischer Währung herunterging. Man kann sich leicht vorstellen, welches vielfach verzweifelte Elend dies für das Seer von Offizieren, Beamten und Angestellten zur Folge hatte, auch für eine Großzahl Arbeiter, deren Gehalte und Löhne in keiner Weise mit der fortwährend stärkeren Geldentwertung Schritt hielten, welches Elend aber auch für die Inhaber von Hypothekartiteln, staatlichen Werttiteln, Sparkassenbüchlein usw. Die Lage war nachgerade so, daß ernsthafte Finanzleute erklärten, der französische sche Staat stehe jest vor der Wahl, entweder den Franken völlig fahren zu lassen, und sich damit schuldenfrei zu machen, unbekümmert um die fürchterliche Wirtschaftskatastrophe, die damit über Land und Volk hereinbreche — oder er halte und stütze den Franken, was aber nur mehr mit Erhebung von für das Volk geradezu erdrückenden Steuern möglich sei; im ersteren, wie im letzteren Fall riskiere man zum Schlusse entweder Revolution oder Diktatur. Es liegt auf der Hand, daß jede Regierung in Frankreich der angegebenen Wahl Regierung in Frankreich der angegebenen Wahl zu entrinnen und nun unter Anspannung aller Kräfte nach einem Ausweg suchte. Darüber ist nach der Regierung Herriot die Regierung Pain-levé-Caillaux, welcher letztere als Frankreichs größtes Finanzgenie gilt, gestürzt, nach diesem das Ministerium Briand und heute soll nun eine Regierung Briand-Caillaux den Wagen aus dem Sumpf ziehen. Poincaré, den Briand gerne in der neuen Regierung gehabt hätte, wollte nicht in dem Ding sein. Bereitet er sich vor, das Erbe Briands zu übernehmen? Es heißt, Briand und Caillaux werden für die neue Regierung gewisse Caillaux werden für die neue Regierung gewisse außerordentliche Vollmachten verlangen; darum die Anspielung mit dem "Zwei Konsulen-Regiment". Ein solches Begehren wird aber jedem begreiflich, der Zeuge der geradezu jämmerlichen Ohnmacht des französischen Parlaments dem Ernst der Lage gegenüber war. Nichts als Geschwäs und wieder Geschwät hatte es für sie. Unter diesen Umständen wurde Frankreich seines großen und entscheidenden Erfolges in Maroko nicht recht froh und nicht der entschiedenen Fortschritte in Shrien. Das französische Oberkommando in Marotto shatte es zuerst mit zeiner friedlichen

Unterwertung Abd-el-Krims und der aufständi= schen Kabylenstämme versucht. Aber vergeblich. Der blutige Waffentanz begann von Neuem. Die Franzosen gingen mit einer Wucht vor, die das Schicksal der Aufständischen rasch besiegelte. Abdel-Arim slüchtete sich mit seinem Stab und mit seinen Weibern und Kindern ins französische Lager und ergab sich den Franzosen als Gefangener. Diese spedierten ihn und seine Begleitung nach der fernen Insel Reunion im indischen Dzean, wo er den Rest seines Lebens unter militärischer Aufsicht zu verbringen hat. Schwarzseher erklären zwar, daß mit der Entfernung Abd-el-Arims der Aufftand noch nicht gebrochen sei und schon wird ein neuer mächtiger Führer der noch nicht unter-worsenen Stämme genannt. Aber es dürfte sich nur um lette Zuckungen handeln, und für die Franzosen und Spanier in Marotto find jetzt ruhigere und weniger teure Tage angebrochen. Auf wie lange? Der König von Spanien hat alle Ursache, ein Dankbrieslein nach Paris zu senden, denn ohne das Eingreisen der Franzosen wäre Spanien mit den Kabylen noch lange nicht fertig geworden. Was dann leicht zu einer Staatsumwälzung in Spanien hätte führen können, die im Frühsommer dort schon ganz bedenklich mottete.

Deutschland hat eine recht bewegte Zeit hinter sich. Abgesehen von einer ziemlich starken Wirtschaftskrise, die verschiedene seiner Industrien schwer heimsuchte und die Arbeitslosenfrage in manchen Teilen des Reiches bedenklich in den Vordergrund schob, gab es aufgeregte innerpoli-tische Häckeleien. Da war zunächst der Flaggen-streit, bei dem es sich darum handelte, ob auf Meeren und in überseeischen Gebieten nicht wieder die alte Flagge "schwarz-weiß-rot" des ehemaligen taiserlichen Deutschland an Stelle der jetzigen republikanischen "schwarz-rot-gold" geführt werden solle. Im Grunde war es ein Streit zwischen den republikanisch gesinnten Elementen und Karteien und den Monarchisten, über dem dann die nach rechts neigende Regierung Dr. Luther stürzte, nachdem schon die Völkerbundsaffäre ihre Stellung stark erschüttert hatte. Ihr folgte eine Regierung mit dem früheren Reichskanzler Dr. Mary an der Spike, die sich hald vor die schwierige Frage der sogenannten "Fürstenabsindung" ge-stellt sah, d. h. die Frage der Entschädigung der ehemaligen regierenden Fürstenhäuser für die Schäden, die ihnen infolge der Revolution von 1918 durch Enteignungen u. s. f. zugefügt wurden. Die Forderungen, die die Fürstenhäuser stellten, waren zum Teil sehr saftig. In der öffentlichen Meinung erhob sich ein wahrer Sturm dagegen, die dafür hielt, die Fürsten seien reichlich genug entschädigt durch die Abfindungen, die sie bereits bezogen hätten, und es stehe ihnen schlecht an, noch mehr zu verlangen, nachdem durch den Krieg Hunderttausende waderer und angesehener Leute in Deutsch= land an den Bettelstab gekommen seien. Die Links= parteien warfen ein Initiativbegehren ins Volk, das — wenn angenommen — alle weiteren Fürsten-

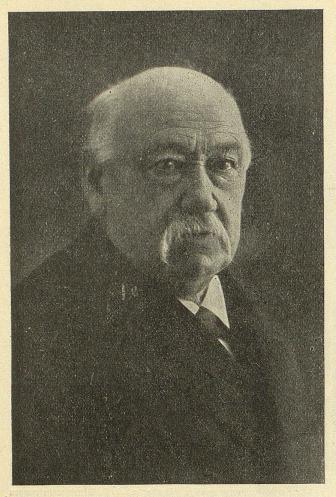


Bon der Sturmkatastrophe im Jura. Oben und unten links: Zerstörte Bauerngehöfte. Unten rechts: Sturmverheerungen in den prächtigen Staatswaldungen bei Cerneux; die hundertjährigen Tannen liegen wie von Menschenhand aneinandergereiht am Boden.

Ansprüche null und nichtig erklärt hätte. Das Begebren fand eine Millionenzahl von Unterschriften und mußte zur Volksabstimmung gebracht werden, die nach einer unerhörten Agitation für und gegen am 20. Juni stattfand, wobei die Gegner der Initiative Stimmenhaltung proklamierten, da nach deutschem Recht in solchen Abstimmungen die absolute Mehrheit aller Wähler und Wählerinnen für Annahme erforderlich ist; bekanntlich besitzt die deutsche Republik das Frauenstimmrecht. Wohl fielen 14 1/2 Millionen Stimmen für die Initiative, darunter eine erkleckliche Anzahl gut bürgerlicher Stimmen, aber das absolute Mehr der Wähler war damit noch nicht erreicht und das Begehren verworsen. Jedoch konnten sich auch die Sieger ihres Sieges nicht recht freuen. Denn die  $14^{1/2}$  Millionen Stimmen für die Initiative zeigten, daß eine Wiederherstellung der Monarchie in Deutschland eine aussichtslose Sache geworden ft. Regierung und Reichstag versuchten es jett mit einer gesetlichen Regelung der Abfindungs= frage. Aber der Reichstag zeigte sich ohnmächtig für eine solche Lösung. Sie ging den monarchiftischen Barteien viel zu wenig weit und den Linkspar-teien viel zu weit. Die Regierung zog ihre Vorlage zurück und der Reichstag ging mit ftark zer-

zaustem Ansehen in die Ferien.

In Italien erscheint das Regiment Musso-linis gesestigter als je. Die dunkle Matteotti-Uffäre, d. h. der Prozes wegen der Ermordung des Kammerabgeordneten Matteotti, hat wider Erwarten dem Unsehen des Diktators nichts geschadet. Er bestimmt nach wie vor was Gesetz und Recht im Lande ist und wird von der größen Wehrheit des Volkes aller Klassen als Abgott verehrt. Man muß es, wie der Weltumschauer, selbst mitangesehen haben, um zu wissen, was der Gewaltige dem heutigen italienischen Volke ist: es schwärmt förmlich für ihn, umjubelt und umjauchzt ihn, verehrt in ihm den Retter des Landes vor dem roten Terror, den Wiederhersteller öffent-licher Ordnung und Sicherheit, den Schöpfer und Helben einer neuen und großen nationalen Idee. Da spielt es denn gar keine Rolle, daß "il Duce" jede Opposition an die Wand drückt und Versammlungs- und Preffefreiheit kurbelt. Der Glaube, daß dies nur zum Wohle des Landes geschieht und so geschehen muß, bilft darüber binweg. Für uns Schweizer bat die heusige Geistes-verfassung Italiens, die fich auch auf einen Groß-



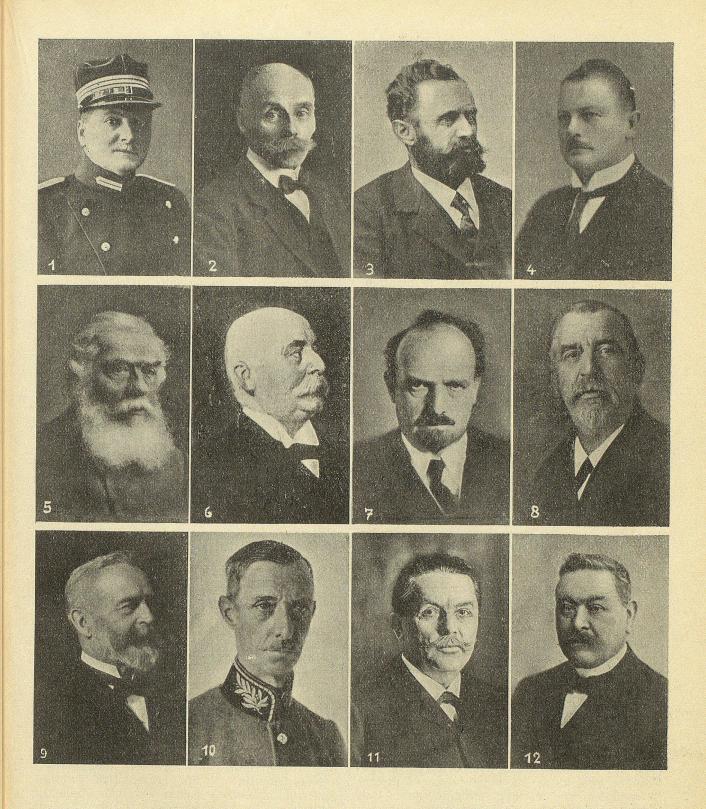
Landammann und Rationalrat Couard Blumer +, Glarus.

teil der Italiener in der Schweiz übertragen hat, eine nicht ganz unbedenkliche Seite. Zum ersten geberdet sich die italienische Regierungspresse als strenge Hückertn einer unverfälschten und unvermischen Italianität des Tessin und von italienisch Graubünden, sowie als Schützerin dieser Gediete vor stärkerer Einslußnahme des Deutschschweizertums in denselben. Zweitens maßen sich die italienischen Faszissenverkände in der Schweiz immer häusiger eine Art polizeiliches Ueberwachungsund Kontrollrecht an über die politische Haltung und Gebahrung ihrer nichtsaszistischen Mitlandeleute bei uns. Das kann früher oder später zu erheblichen Verstimmungen und plötzlich einmal zu einer Explosion sühren. Solange Mussolini das Steuer führt, ist die Gesahr wahrscheinlich nicht groß. Er scheint in der Tat ein aufrichtiger Freund der Schweiz zu sein. Aber wenn einmal ein anderer an seine Stelle tritt, was dann? Dann könnte die Freundschaft gelegentlich alle werden, wenn der heutige extremnationale Geist vom italienischen Volke

lienischen Bolke dauernd Besitz ergreifen sollte. In England stand der riesige Generalstreik dieses Frühlings im Mittelpunkt des Interesses.

Er begann mit dem Streik der Kohlengrubenarbeiter, denen die Grubenbesitzer den Lohn re= duzieren und die Arbeitszeit erhöhen wollten, weil eine ganze Anzahl Gruben nicht mehr rentierten. Die Arbeiter erklärten, daß nicht die bisberigen Arbeitsbedingungen schuld an dieser Richtrendite seien, sondern der Umstand, daß die technischen Einrichtungen vieler englischer Gruben total veraltet und daß sie darum weniger leistungsfähig als die auswärtige Konkurrenz seien. Als die Grubenbesitzer dennoch auf ihrem Begehren beharrten, traten die Arbeiter in den Streik. Um ihnen zum Siege zu verhelfen, beschloß der Generalrat der englischen Gewerkschaften den Generalstreit d. h. die Arbeitsniederlegung der gesamten organisierten Arbeiter- und Angestelltenschaft im ganzen Lande, die der ausgegebenen Parole zum größten Teile getreulich folgte. Das war ein furchtbarer Schlag für das gesamte englische Wirtschaftsleben, der in kurzer Zeit die englische Wirtschaft ruiniert und unabsehbares Unheil über ganz England gebracht hötte. Der Umstand, daß sich der Regierung rasch genug freiwillige Arbeitskräfte zur Berstügung stellten, um nicht nur die öffentliche Ordsnung, sondern auch die öffentlichen Betriebe wenigstens notdürftig aufrecht halten zu können, sowie der weitere Umstand, daß die Leitung des Generalstreits einsehen mußte, daß unter ihm die Arbeitnehmerschaft aller Ende am meisten zu leiden hätte, veranlaßten einen verhältnismäßig raschen Abbruch desselben, und die Regierung war klug genua, der Rückehr zur Arbeit und Pflicht eine Brücke zu bauen. Zwei Dinge imponierten bei dieser riefigen Bewegung: zum ersten die ruhige Geschlossenheit des gesamten bürgerlichen Lagers unter Ablehnung aller Repressalien den Streiken= den gegenüber, und sodann auch die ruhige Entschiedenheit der Streifenden, die Ausschrenungen und Erzeffe fast ganglich zu vermeiden wußte, sowie die Besonnenheit und verständige Mäßigung der englischen Streiksührer, an denen sich Streikleitungen auf dem europäischen Festland ein Beispiel nehmen könnten. So ging das soziale Ungewitter über England noch verhältnismäßig aut vorüber, immerhin mit vielen hundert Mil-lionen Schaden. Der Streik der Kohlenarbeiter dauert aber immer noch an. — Die englische Außenpolitik hat eine wesentliche Entlastung erfahren. Es ist der englischen Regierung gelungen, in der wichtigen und heiklen Mosulfrage eine Ber-ftändigung mit der Türkei zu erzielen, während es eine Weile schien, als würden die beiden Staaten wegen dieser Frage einander in die Haare geraten.

Noch gåbe es gar vieles zu berichten, so über das russische Sowjet-Regiment, das sich trot aller Sprünge, Gewalttätigkeiten und Abscheulichkeiten in Rußland selber eher festigte und in seinen geheimen und offenen Revolutions-wühlereien in der ganzen Welt, bezonders aber in Afien fortfährt — über die häßliche Ban fenot en fälschung in Ungarn mit den Batknotenfälschern aus patriotischen Gründen aus hoben



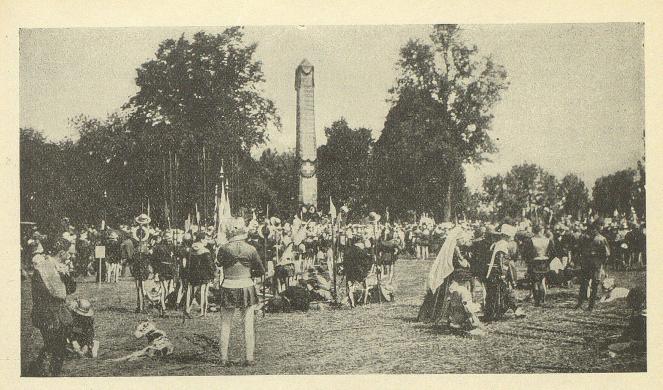
1. Eidg. Armeekriegskommissär Oberst Avolf Obrecht. 2 Bundesgerichtspräsident 1 r. Alfred Stooß. 3. Landammann und Nationalrat Avolf Steuble, Appenzell. 4. Ständerat Wipsii, Altors. 5. Nationalrat He mann Greulich, Zürich. 6. Landammann und Ständerat Ir. Avolbert Wirz, Sarnen. 7. Dr. h. c. Hermann Suter, Basel. 8. Schriftsteller J. C. Heer, Rüschlich. 9. Sanitätsrat Dr. med. Cottlied Feurer, St. Gallen. 10. Oberstopskommandant Steinbuch, Zürich. 11. Prof. Dr. Robert Gnehm, Präsident des Schulrates, Zürich.

und höchsten Kreisen des Staates und der Gesellschaft — über die bald unabsehbaren Wirren
im riesigen Chinesenreich — über den Dhnastienwechsel in Persien und den neuen Schah
— aber dem verehrten Verleger des Appenzeller Kalender ist der Weltumschauer schon jest zu weitläufig geworden, und ein Plätzchen soll auch noch
dem eigenen Lande vorbehalten bleiber.

Im lieben Schweizerlande herrscht seit Ende April eine einzige große Klage über das Wetter. Bis in den Sommer hinein Regen und falt und kalt und Regen mit Hochwassergefahren und Wasserschäden aller Enden, seit Mitte Juni aber eine lokale Unwetterkatastrophe nach der anderen, so im Neuenburger- und Berner-Jura, im Baselländer- und Solothurner-Jura, in der Waadt, in Obwalden und anderwärts. So war es aber nicht bloß bei uns, sondern — und zwar in manchen Ländern noch biel ärger — in ganz Europa, in Amerika und Afien. Einzelne Gelehrte wollen wifsen, daß die dermaligen außergewöhnlichen Sonnenfleden schuld am Unheil seien. Ob sie recht haben, bleibe dahingestellt. Als erfreuliches Ereignis seit der letten Umschau ist die am 6. Dezember 1925 mit großer Mehrheit des Volkes und der Stände erfolgte Annahme des Verfassungsartikels für Ginführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung zu nennen. Möge das Schweizervolk den gleichen schönen sozialen Sinn bekunden, wenn ihm dann später das Ausführungsgesetz zu diesem Artikel unterbreitet wird. Am 5. Dezember dieses Jahres foll das Volk wieder über eine hochwichtige Frage abstimmen, nämlich über den Getreideartikel als verfassungsmäßige Grundlage für eine ausreichende Getreidebersorgung und damit Brotbersorgung des Landes in guten und bösen Tagen und die Förderung des inländischen Getreidebaues. Es handelt sich im Grunde darum, ob das zu Beginn des Weltkrieges auf dem Wege der damaligen außerordentlichen Vollmachten des Bundesrates eingeführte Einfuhrmonopol des Bundes für Brotgetreide, das sich nach allgemeinem Urteil als außerordentlich wohltätig erwiesen hat, unter volkstümlicherer Ausgestaltung weiter bestehen oder ob die Getreidebersorgung des Landes wieder der "freien Wirtschaft" ausgeliefert werden soll, d. h. einigen wenigen Welt-getreidefirmen, die bei Ausbruch des Weltkrieges gänzlich verfagten. Es handelt sich also lediglich um die Erhaltung des bestehenden Zustandes unter Ginräumung eines Mitspracherechtes und Mitbetätigungsrechtes von Vertretern der verschiedenen pris vaten Wirtschaftsberbände als Neuerung, wobei Bäderei und Müllerei selbstverständlich durchaus freie Gewerbe bleiben. Der Bundeswagen ist dermalen mit allerlei Vorlagen reichlich beladen, fast überladen. Da ist der neue Alkoholartikel, bestimmt, dem Schnapsmißbrauch zu steuern und aus seinem Steuerertrag die Hälfte der Rosten für die Altersund Hinterbliebenenversicherung zu bestreiten, dies nach Beschluß des Schweizervolkes vom 6. Dezember 1925, weiter eine Vorlage über eine Verschärfung

der Couponsteuer, ein Tuberkulosegesetz, das schwierige Befoldungsgesetz für Bundesbeamte und Bundesangestellte, deren Zahl sich einschließlich Bundesbahnen auf mehr als 60,000 beläuft, endlich der neue verschärfte Generalzolltarif, dessen bittere Dringlichkeit und Notwendigkeit der bisherige Verlauf der neuesten Handelsbertragsunterhandlungen mit Deutschland und der Tschechoslowakei schlagend erwiesen hat. Im ganzen geht aber unsere eidgenössische Staatsmaschine recht leidlich, im Vergleich zu andern Staaten sogar recht gut. Unser Schweizerfranken behauptet sich in voller Höhe trot aller Valutastürze in Frankreich, Italien und Belgien, die auch die schweizerische Wirtschaft stellenweise schwer geschädigt haben und noch schädigen; unser Staatstredit ist der denkbar beste, und der Bund ist nahe am Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben angekommen. Er hätte dasselbe auch schon erreicht, kämen nicht immer wieder neue Begehren und Begehrlichkeiten. Die gute, alte Mutter "Helvetia" hat gar zu viele hungrige Mäuler zu stopfen.

Alter schöner Uebung gemäß gedenken wir noch hervorragender und verdienter Eidgenossen, die seit der letzten Umschau unserem Lande und Volke leider durch den Tod entriffen wurden. Besonders herbe Verluste hatten unsere altehrwürdigen Urdemokratien, die Landsgemeindekantone, zu berzeichnen. Anfangs Mai starb hochbetagt der Glarner Landammann und Nationalrat Eduard Blumer (geb. 1848). Nicht nur berlor das Glarnerbolk an ihm einen geradezu vorbildlichen Landammann und Kührer, sondern die Eidgenoffenschaft einen Staats, mann von seltener Großzügigkeit und Beitblick, aber auch echtester und bester Schweizerart. Volle 38 Jahre stand er an der Spitze seines Heimatkantons, der ihm viel und Bleibendes zu verdanken hat. In den eidgenöfsischen Räten, denen er fast bier Jahrzehnte hindurch angehörte — zuerst dem Ständerate und nachher dem Nationalrate, den er 1920 präsidierte — gehörte er zu den geiftig ragendsten Gestalten und besaß dort einen großen Einfluß. Wir dürfen ihn wohl zu den bedeutendsten Vertretern zählen, die die schweizerische Industrie je dem eidgenössischen Parlament stellte, dabei war er bon einer überaus wohltuenden Arbeiterfreundlichkeit und sozialen Gesinnung. Appenzell J. Rh. verlor mit Landammann und Nationalrat Steuble (geboren 1856) einen überaus wackeren und volkstümlichen Magistraten. Aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen, eignete ihm ein ungemein klarer Blick in allen Dingen der Deffentlichkeit. Mit allen Fasern hing er an seinem "Ländli" und "Völchli" und berleugnete nie den hochgemuten, witzigen Innerrhoder. — Das wacere Volk von Obwalden trauerte am Grabe eines seiner Edelsten, des alt Landammann und Ständerat Dr. Adalb. Wirg von Sarnen (geb. 1849). Er entstammte einer der angesehensten Familien des Ländchens, die schon seit den Tagen der Gründung der Eidgenossenschaft in Rat und Gericht desfelben vertreten war. Adal-



Murtener Schlachtfeier Lager der eidg. Truppen vor dem Obelist auf bem Schlachtfelde.

bert Wirz hat seinem Heimatkanton als Mitglied und Präsident des obersten Gerichtes, als Regierungsrat und vielmaliger Landammann fast ein halbes Jahrhundert lang große und treue Dienste geleistet, nicht weniger dem Gesamtvaterlande als vieljähriges Mitglied des Ständerates, zu dessen angesehensten Mitgliedern und hervorragendsten Rednern er gehörte, und der ihn 1906 auch zu seinem Präsidenten erkor. Er war einer der führenden Männer seiner Partei und der katholisch-konservatiben Fraktion der Bundesbersammlung. — Das Volk von Uri wurde durch den unerwarteten Tod von Ständerat und Regierungsrat Wipfli von Erstfeld in tiefe Trauer versetzt, der ihm im bezien Mannesalter von nur 45 Jahren entrissen wurde. Aus einer schlichten Bauernfamilie stammend, war er wie Steuble der geborene Volksmann. Wohl ward ihm nur eine recht bescheidene Schulbildung, aber dieses Manko ersetzten selten reiche, natürliche Gaben und beste Charaktereigenschaften. Seine ersten Sporen um das kantonale Wesen berdiente er als Präsident der großen und wichtigen Korporation Uri, bis ihn das Vertrauen der Landsgemeinde vor wenig Jahren in die Regierung und den Ständerat berief. Wipfli galt allgemein als der "kommende Mann" in Uri; ein unerbittliches Geschick hat diese Hoffnungen jäh geknickt. — Das Land Schwhz hatte den hinschied eines Mannes zu beklagen, der jahrelang sein bedeutendster Staatsmann und glänzender Führer war, von alt Landammann, alt Ständerat und Oberst Rudolf von Reding in Schwhz. Wie sein Freund Wirz in Obwalden war auch er Sprosse einer seit Jahrhunderten regierenden Fa-

milie der Urschweiz, die dem Lande eine ganze Reihe großer Staatsmänner und Militärs schenkte. Der Verstorbene war ebenso bedeutend als Offizier wie als Staatsmann, eine bornehme und ritteruche Natur durch und durch, und schien für die höchsten Stellen im Staate und in der Armee förmlich prädestiniert zu sein. Da befiel ihn ein grausames und heimtücksches Leiden, das aller ärztlichen Kunst spottete und ihn körperlich zum siechen Manne machte, so daß er alle Aemter und Würden niederlegen mußte. Mit christlichem Starkmut hat er sein herbes Schicksal dis zum letzen Atemzuge getragen und wurde seinem Volke, dem er viel gegeben, auch ein Vorbild im Leiden.

Die kalte hand des Todes hat überhaupt seit der letzten Umschau scharf in die Elite unserer Armee Mit Oberst-Korpskommandant hineingegriffen. Steinbuch in Zürich ist einer unserer tüchtigsten Truppenführer aus diesem Leben abberufen worden, der bei Offizieren und Soldaten ein fast unbegrenztes Vertrauen genoß, desgleichen auch bei den höchsten Stellen des Landes; mit dem Solothurner Oberst und Armeekriegskommissär Obrecht ein Verwaltungsoffizier von geschichtlichen Verdiensten um unserer Armeeversorgung während des Weltkrieges; im Berner Oberst von Erlach ein ebenso beltebter als tüchtiger Brigadekommandant, der im Zivil von 1912 bis 1923 seinem Kanton als kantonaler Baudirektor ausgezeichnete Dienste leistete.

Das schweiz. Bundesgericht beklagt einen schweren Verlust durch den Tod seines Präsidenten Dr. AI-fred Stoos von Bern (geb. 1865), der unserem obersten Gerichtshof seit 1905 angehörte und als eine

Autorität auf dem Gebiefe des Zivilrechtes galt. Die schweizerische Arbeiterbewegung verlor in Nationalrat Hermann Greulich (geb. 1843) ihren Patriarchen und angesehensten Führer. Ein gebürtiger preußisch Schlesier kam er als 23jähriger Buchbindergeselle vor 60 Jahren nach Zürich. Rasch nahm er sich hier der Arbeiter an und versuchte eine gewerkschaftliche Organisation derselben deutschen sozialdemokratischen Mustern, fand aber zunächst nur steinigen Boden. Daneben arbeitete er raftlos an seiner Weiterbildung. Nach und nach ging es aber doch etwas borwärts. Greulich wurde Redakteur eines fozialdemokratischen Blättchens, das freilich ein sehr kümmerliches Dasein fristete. Die Bewegung wuchs und breitete sich mehr und mehr aus. Er selber hatte längst das Schweizerbürgerrecht erworben, wurde Mitglied des Großen Stadtrates von Zürich, des Kantonsrates und endlich des Nationalrates. Anfänglich fast einziger Vertreter seiner Richtung in diesen Behörden, hatte er am Ende seiner Tage die Genugtuung, seine Fraktion als Mehrheitsfraktion im Großen Stadtrat zu sehen, als stärkste im Kantonsrat und als zweitstärkste im Nationalrat und seine Partei als drittstärtste unier den schweizerischen Parteien. Ein nie geahnter, unerhörter Aufstieg. Auch der Gegner anerkennt, daß Greulich ein unermüdlicher und hingebender Unwalt der Interessen der Arbeiterschaft war, ein großer Agitator und Organisator, ein hinreißender Volksredner und bedeutender Parlamentsredner, der noch mit Temperament und Feuer sprach, als er die 80 Jahre bereits überschritten hatte.

Unsere literarische Welt betrauert den Hinschied bon J. C. He er, Zürich, des volkstümlichsten und meistgelesenen Schweizer Erzählers der Gegenwart. Seine Erzählungen, wie "An heiligen Wassern" "Der König der Bernina" u. a. wurden und werden heute noch gelesen "so weit die deutsche Zunge reicht" und sind in Hunderttausenden von Eremplaren in allen deutschsprachigen Gauen verbreitet. — Auch die medizinische Welt hat einen harten Verslust mit dem Tod von Sanitätsrat Dr. Gottlieb Feurer in St. Gallen (geb. 1853) erlitten, einen der angesehensten und meistgenannten Aerzte der letzten Jahrzehnte im Kanton St. Gallen, seit dem verstorbenen Dr. Sonderegger wohl der populärste. Das schweiz. Hodelich einen beklagt das Ableben

eines seiner Besten, des Prof. Dr. Rob. Inehm, Präsident des Schweiz. Schulrates bis kurz bor seinem Tode. 1894 kam er als Professor der technischen Chemie an die Eidg. Technische Hochschule in Zürich, wo er sich nicht nur als eine ganz herborragende Lehrkraft, sondern auch als überlegener Renner des Hochschulbetriebes überhaupt und berständnisvoller Beurteiler der Anliegen der Ciudentenschaft erwies. Er war darum der gegebene Mann für den Schweiz. Schulrat, zu dessen Mitglied er schon 1881 vom Bundesrat gewählt wurde, um später zum Präsidenten zu abancieren. Aus Krankheitsgründen trat er zu allgemeinem Bedauern am 1. April d. J. als 74 Jähriger von seinem Amte zurück. — Am 21. Juni hat in Basel ein Manness herz zu schlagen aufgehört, das eitel Harmonie der Töne, eitel Musik zu sein schien. Es starb 56 Jahre alt Musikdirektor Hermann Suter, gebürtig bon Kaiserstuhl (Aarg.) Er genoß den Ruf eines der bedeutendsten unter den schweiz. Musikdirigenten und Komponisten der Gegenwart. Seinen Ruf begründete er als Nachfolger Hegars in der Direktion des "Gemischten Chors Zürich", aber schon 1902 wurde er nach Basel berufen, um die Nachfolge Volkslands als Dirigent der Shmphoniekonzerte der dortigen "Allgemeinen Musikgesellschaft" zu über-nehmen. Als Komponist setzte er sich unbergängliche Denkmäler mit seinen "Laudi des hl. Franziskus", seiner "Walpurgisnacht" und einer ganzen Reihe erstklassiger Lieder. Groß als Musiker, rühmen ihn seine Bekannten auch als einen selten edlen Menschen.

Noch einen Gang auf das Schlacht feld bon Murten, das ja auch ein großer Friedhof und zugleich ein Zeuge altschweizerischen Heldentums ist. Am 22. Juni wurde dort die 450jährige Gedenkseier der Schlacht auf das Feierlichste begangen. Die Feier ruft uns die gewaltigste Kriegstat unserer Vordäter in Erinnerung und den Höhepunkt altschweizerischen Ruhmes und Ansehens, anderseitsaber auch die Sidgenossen und Burgunder, die dort begraben liegen. Nach der Schlacht kommandierten die Besehlshaber der siegreichen Sidgenossen zum Gebet für die gefallenen Brüder und die gefallenen Feinde. Das war ein schöner, versöhnender Zug aus einem Geiste, der in unserem Vaterlande fortsleben möge für alle Zeiten.

## Das Lied vom Vaterland.

Ich bin in stiller Sommernacht Den See entlang gegangen, Wo mondlichtschimmernd angesacht Die Wasser leis erklangen Und auf der seuchtbeglänzten Bahn Glitt leichten Laufs ein Kahn hinan Auf dem ein milder Mädchensang bald fern wie traumverloren klang: "Rufst du, mein Baterland."

Und wie ich bei des Morgens Schein Zur Stadt im Tal gekommen, Kam auch das Bolk zum Tor herein Wie Wogenflut geschwommen; Festfahnen wehn, der Schüsse Knall Weckt weit durchs Tal den Widerhall, Die Menge aber wogt und quoll, Wis es in tausend Stimmen scholl: "Rufst du, mein Baterland." Von Jakob Frei.

Ich ließ die Stadt und stieg Linan Den Kfad zur grünen Halde, Wo sich ein lichter Wiesenplan Umsäumt mit dunklem Walde; Da wars wohl still; nur sernher drang Verlorner Herdenglöcklein Klang; Doch frisch erhob der Hireknab Das Lied und sang zum Wald hinab: "Russt du mein Vatersand."

Da hielt ich an; zu Häupten glüht Der Firn im Abendstrahle; Zu Füßen bustet und erblüht Die Sommerpracht im Tale. Mir wars, als ob des Herren Hand

Sich segnend legte auf mein Land.' Und wie ein tieferschauernd Wehn Fühl ich mir's durch die Seele gehn: "Rufst du, mein Baterland."